

dem ein umfangreiches Ortsnamen- und ein Personenregister angefügt sind, nähere Angaben zu diesen Autoren, deren Qualifikation nur aus dem Literaturverzeichnis zu erschließen ist; allein der Hrsg. ist dort mit 47 Einträgen vertreten, seine Frau, die den Zeitraum zwischen den Weltkriegern bearbeitet hat, mit elf. In der umfangreichen Bibliographie deutscher, tschechischer und polnischer Arbeiten sind auch Heimatblätter und Jubiläumsschriften erfaßt.

Das Werk ist systematisch angelegt: Nach einer allgemeinen Einleitung zur Periodisierung und zur Terminologie werden fünf Epochen behandelt. Der Einführung in die Problematik einer jeden Epoche folgen detaillierte Darstellungen zur allgemeinen politischen Geschichte, zur Verwaltung, zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, zur Ideengeschichte (Landespatriotismus) und zur Kultur. Wenn auch der Vergleich mit anderen Gebieten, der in der Einleitung gefordert worden ist, nur in Ansätzen eingelöst werden konnte, so ist den Autoren doch ein Text von großer Einheitlichkeit gelungen, die Darstellung ist nüchtern und ausgewogen. Behutsam wird etwa in der sensiblen Frage der Zuordnung der slawischen Bevölkerung argumentiert, die sich manchmal zwischen der tschechischen oder polnischen Hochsprache nicht entscheiden konnte oder wollte, wird das Phänomen der weit verbreiteten Zweisprachigkeit gewürdigt (vgl. S. 142) und die polnisch-tschechische Verbissenheit im Gebiet von Teschen kritisiert. Bei der Erwähnung von manchen Beispielen nationaler Verbohrtheit blitzt in den Anmerkungen Ironie auf (S. 229, Anm. 14 und öfter).

Das Projekt war ursprünglich als tschechischer Beitrag zu einem Handbuch der Geschichte Oberschlesiens gedacht und wurde von der Grantová agentura der Tschechischen Republik gefördert. Nachdem das größere Vorhaben, in dem deutsche, polnische und tschechische Historiker zusammengeführt werden sollten, zunächst gescheitert ist, haben die tschechischen Kollegen aus Troppau/Opava ihre Vorarbeiten erledigt und Maßstäbe gesetzt. Leider wird indes die deutschsprachige Zusammenfassung der Ergebnisse diesen Maßstäben nicht gerecht.

Köln

Manfred Alexander

Pavel Kladiwa: Obecní výbor Moravské Ostravy 1850-1913. Komunální samospráva průmyslového města a její představitelé. [Der Gemeindevorstand von Mährisch-Ostrau 1850-1913. Die Gemeindevorstandverwaltung einer Industriestadt und ihre Repräsentanten.] Ostrava 2004. (Spisy Filozofické fakulty Ostravské Univerzity, Bd. 152.) 215 S., Tab., Abb., dt. u. engl. Zussass.

Die vorliegende Arbeit von Pavel Kladiwa, einem jungen Historiker aus dem gegenwärtig nicht besonders intensiv erforschten Bereich der Sozialgeschichte der böhmischen Länder, bietet dem Leser eine interessante und empirisch gut belegte Prosopographie eines wesentlichen Teils (196 Gemeindevorstandsmitglieder) der politischen und sozialen Elite von Mährisch-Ostrau 1850-1913. Nach den vom Vf. zusammengetragenen umfangreichen biographischen Informationen zu urteilen (in der Anlage S. 166-198), bestand diese Elite der neuen und schnell wachsenden Industriestadt vor allem aus Angehörigen der oberen Mittel- bzw. der Oberschicht, die enge Kontakte zum Großbürgertum – u.a. zur Familie Rothschild – unterhielten. Auch wenn solch einflußreiche Personen in Mährisch-Ostrau nicht direkt verkehrten, beeinflußten sie doch das Geschehen vor Ort durch ihre Entscheidungen als Vorstandsmitglieder der großen Hütten- und Bergbauunternehmen bzw. durch die Direktoren und Manager ihrer Betriebe.

So wurde die Stadt in jener Zeit durch die Bergbau- und Eisenhüttenunternehmer nicht nur geprägt, sondern faktisch auch regiert, begünstigt durch das damalige Gemeindeklassenwahlssystem, welches die wichtigsten Steuerzahler privilegierte. Deshalb ist im Untersuchungszeitraum die Gemeindepolitik in Mährisch-Ostrau als liberal, aber kaum als demokratisch zu bewerten. Dank einer Gemeindeverfassung, welche die Unter- und Mit-

telschichten benachteiligte, eroberte eine gebildete und materiell gut abgesicherte Gruppe meist erst während des großen Aufschwungs ab dem Jahr 1850 in die Stadt eingewanderter Unternehmer, Techniker und Freiberufler die Spitze der städtischen Selbstverwaltung und verdrängte die alte Mittelschicht. Wenn auch unter ihnen Anhänger der katholischen Konfession die Mehrheit bildeten, gehörte der neuen Elite auch eine bedeutende Anzahl Juden und Protestanten an. Die nationale Angehörigkeit war bis in die 1890er Jahre zunächst kaum von Bedeutung, danach aber verwehrten diese fast ausschließlich deutschen bzw. deutsch-jüdischen Honoratioren bis zum Jahr 1918 Vertretern der nicht-deutschen Bevölkerung die Teilhabe an der Macht in der Stadt.

Ihre durch das Klassenwahlsystem ermöglichte herausgehobene Stellung war für die Stadtabgeordneten jedoch zugleich mit einem dauerhaften Konflikt zwischen privatem Gewinnstreben und der Sorge für das Gemeinwohl verbunden. Denn dieselben Männer, die die Betriebe dirigierten und deren Gewinnmaximierung anstrebten, waren in ihrer Eigenschaft als Stadträte gezwungen, die Erträge ihrer eigenen Betriebe zu belasten, damit Ostrau als Stadt überhaupt handlungsfähig war. Dieser Zwiespalt wird in Kap. III anschaulich, in dem K. den Aufbau einer modernen Infrastruktur in Mährisch-Ostrau beschreibt. Die Notwendigkeit zur Festlegung eines Stadtentwicklungsplans, zum Bau von Häusern, Straßen, Brücken, Schul-, Kultur- und Verwaltungseinrichtungen, zur Versorgung mit Wasser, Gas und Elektrizität sowie zur Einführung öffentlicher Massenverkehrsmittel führte schließlich zur Herausbildung einer modernen Stadtverwaltung und zur Entstehung eines Stadtbeamtentums, das sich nun vornehmlich auf eine Reihe von Fachleuten sowie Ärzten stützte. Gleichzeitig trieben die Modernisierungsanstrengungen die städtischen Ausgaben immens in die Höhe. Wie in anderen Städten der Monarchie versuchten die Stadtväter auch hier, ihre Interessenkonflikte dadurch zu lösen, daß der Stadtaufbau größtenteils durch Anleihen finanziert wurde.

Der Vf. orientierte sich bei der Anlage seiner Arbeit methodisch vor allem an der österreichischen Bürgertumsforschung. Seine Arbeit darf damit als eine willkommene Fortsetzung einer stadtgeschichtlich ausgerichteten Sozialgeschichte des Bürgertums in der Habsburgermonarchie bezeichnet werden.

Detmold

Tomas Weiser

Martin Welling: „Vom Haß so eng umkreist“. Der Erste Weltkrieg aus der Sicht der Prager Juden. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 975.) Peter Lang. Frankfurt u.a. 2004. 276 S. (€ 42,50.)

Der Erste Weltkrieg veränderte gerade in den multiethnischen Regionen und Städten Ostmitteleuropas die Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden erheblich. Dies gilt in besonderem Maße auch für die Prager jüdische Gemeinde, die zu den größten in Europa gehörte, zumal sich dort das Verhältnis zwischen allen Nationalitäten während dieser vier Jahre rapide verschlechterte. Hierfür spielte nicht nur der aggressiver werdende Nationalismus, sondern auch die Kriegserfahrung eine bedeutende Rolle.

Martin Welling hat seine Untersuchung in vier Kapitel unterteilt, jedes ist mit einem eigenen kurzen Resümee versehen, ohne daß er aber ein abschließendes Fazit ziehen würde. Nachdem er die Vorgeschichte dargelegt hat, beschreibt der Vf. den Kriegsausbruch und das Kriegserlebnis, wobei er sich auf die Ereignisse des ersten Kriegsmonats konzentriert. Im dritten Kapitel untersucht er das Verhalten der Prager Juden gegenüber den aus Galizien und der Bukowina geflohenen Juden und abschließend das Kriegsende und die Frühphase der tschechoslowakischen Republik. Dabei geht er insgesamt immer wieder auf Fragen der Assimilation, die Bedeutung des Zionismus und auch auf den Antisemitismus ein und stellt deutlich heraus, wie die Prager jüdische Bevölkerungsgruppe in sich gespalten war.